

Erster Sonntag nach dem Christfest

Leitmotiv und Leitwort (Wochenspruch): s. Christfest

Wochenpsalm 71

Meditationstext: Johannes 1,43-51

Eine geheimnisvolle Unterredung ist das zwischen Jesus und Nathanael. Es wird nicht klar, warum Nathanael plötzlich völlig davon überzeugt ist, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Das Wesentliche des Erkennens vollzieht sich in der persönlichen Begegnung. Johannes berichtet es uns nicht, weil es nicht berichtet werden kann. Denn es ist nicht mit Worten zu vermitteln.

Johannes ist kein Dogmatiker. In ihm pulst die Urgewalt des Evangeliums und er will, dass sie auch den Leser erfasst und erfüllt. Evangeliumsverkündigung bedeutet für ihn, dass wir vom Magma des Liebesvulkans Gottes in seiner Menschwerdung erfasst und selbst zu hell brennenden Lichtern werden, zu wahrhaft liebenden Menschen.

Darum versucht Johannes das scheinbar Unmögliche: Vom wahren Leben so berichten, dass es nicht als erstarrte Lava ankommt, als ein Richtiges, aber nicht Lebendiges und erst recht nicht Lebenserfüllendes, sondern als das Leben selbst. Das ist sein Motto. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes 1,14). Das Wort will immer Fleisch werden und unter uns wohnen. „Das Licht scheint in der Finsternis“ (Johannes 1,5). Johannes verbreitet nicht Richtigkeiten über das Licht. Er will, dass es uns aufgeht. Sein Bericht ist Zündholz, wir, die Hörer, sind die Reibfläche. Es soll funken und brennen in uns. Das Leben soll auch uns erscheinen.

Darum berichtet er am Anfang seines Evangeliums diese Variante der ersten Jüngerberufung: „Kommt und seht!“ (Johannes 1,39). Begegne! Martin Buber hat es auf den Punkt gebracht: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ In der Begegnung mit Jesus wandelt sich der rechtgläubige Nathanael zum Christusbekenner. Wandlung: Geheimnis des Glaubens. Nun wird er Jesus folgen.

Folgen ist Gehorchen. Es gibt ein Folgen des Glaubens, das von Richtigkeiten bestimmt ist und es gibt das Folgen lebendiger Weggemeinschaft. Ein Folgen in Angst und ein Folgen in Vertrauen. Mache ich auch alles richtig? So fragt, wer in Angst folgt. Weh mir, wenn ich etwas falsch mache! Das ist der Gehorsame, der sich vor Strafe fürchtet. Darum folgt er. Nicht weil er will. Nicht weil er versteht. Sondern weil er muss. Das ist eine Frömmigkeit, die nicht aus der lebendigen Christusbegeg-

nung hervorgeht. Das Geheimnis des christlichen Glaubens ist aber das Geheimnis der persönlichen Liebesbeziehung zu Jesus Christus. Gehorsam gegen Gott ist nur dann wirklich Gehorsam, wenn er selbstverständlicher Ausdruck dieser Liebesbeziehung ist. Widerwilliger Gehorsam, Gehorsam wider den Willen also, ist nicht wahrer Gehorsam, weil er von Angst bestimmt ist.

Darum wurde Gott Mensch: Dass wir im Menschen Jesus seiner Liebe leibhaftig und glaubwürdig begegnen können. Wir brauchen das. Wenn uns nicht das Licht seiner Liebe aufgeht, bleiben wir in Angst. Unser Glaube kommt nicht über das Bekenntnis zu Richtigkeiten hinaus. Er wird nicht Fleisch, er wird nicht lebendig. Er wird von Angst bestimmt. Er fürchtet sich vor Strafe.

Das Geheimnis des Glaubens offenbart sich in der Erfahrung und Gewissheit, persönlich von Gott gesehen zu werden. Das ereignet sich zwischen Jesus und Nathanael: Jesus sieht ihn und indem er ihn sieht, begegnet ihm Gott. Dieses Sehen ist ein tiefes, barmherziges, vollkommen bejahendes Verstehen. Das erreicht und berührt Nathanael. Es überzeugt ihn von der göttlichen Autorität dieses Menschen Jesus - dass er der Messias ist.

„Ich sah dich“, sagt Jesus zu ihm. Das überzeugt Nathanael. Denn als Jesus das sagt, erfüllt sich sein allertiefstes Bedürfnis: Gesehen zu werden. Angesehen, verstanden und bestätigt zu werden. Das hat sich schon im Gruß Jesu angebahnt: „Siehe, ein rechter Israelit“. Jesus schmeichelt nicht, Jesus versteht. Nathanael ist überrascht: „Woher kennst du mich?“ (V48). Er fühlt sich nicht ertappt, er fühlt sich in seiner Würde und Eigenart wahrgenommen, angenommen und geehrt.

Erster Sonntag nach dem Christfest - Montag

Meditationstext: 1.Johannes 1,1-4

Jesus ist das Leben und das Leben ist erschienen und das ist der eine, wahre Grund zur Freude.

Die authentische Gotteserfahrung ist die kontemplative: Schauen, Hören, Tasten, Erfahren. Sie wird vermittelt durch Sprache, aber sie ist mehr als Sprache und erst recht mehr als Dogma. Mehr als Gedanke. Sie ist Bild, Eindruck, Begegnung. Sprachlich kann das beschrieben werden, aber die Beschreibung ist nicht das Wesen.

Nicht nur gehört, sondern auch gesehen, nicht nur gesehen, sondern auch betrach-

tet, nicht nur betrachtet, sondern auch betastet. Über das Hören ein Bild, eine Vorstellung gewinnen. Dieses Bild betrachten, verinnerlichen, genau anschauen, mich beeindrucken lassen. Und aus der Betrachtung die Konkretion gewinnen. „Concretio“ ist lat. die „Verdichtung“, der Duden verdeutscht es zu „Vergegenständlichung“. Das ist es ja eben: Das Bild wird zum Gegenstand, den ich mit Händen greifen kann, mit realen Konturen, lebendige Verwirklichung. Es nimmt Gestalt an. Das Wort wird Fleisch.

friede

*sanfter
duft*

*blindes
tasten
zartes
spüren*

*leiser
klang
hirtenstimme*

*leichte
brise
freier
atem
heimatluft*

„Was unsere Hände betastet haben“: Ein Vor-Tasten ist das. Er-Tasten der Auferstehungswirklichkeit. Hinauslehnen in die andere Welt. Anklopfen. Überwindung der Angst durch das Wagnis. Nicht durch den Übermut, sondern durch den jeweils erkennbaren nächsten möglichen Schritt. Es muss klar sein, dass es ein möglicher Schritt ist, nur dann ist es Mut.

*brot und wein
auf meiner
zunge*

Was heißt das für mich hier und heute? Still sein und wahrnehmen. Horchen und schauen. Meditation als erwartungsvolles Hinhören und Hinschauen. „Werft euer Vertrauen nicht weg“ (Hebräer 10,35). Doch, Gott redet - denn er *will* sich mir ja mitteilen. „Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn euer Zuversicht“, heißt es im Wochenlied (EG 25). Weiter bedeutet es für mich: Nicht tun, sondern empfangen. Eins ist not.

*herr
es will
abend
werden*

Was höre ich? Von Trost spricht mir der Wochenpsalm 71: „Du lässt mich erfahren viele und große Angst und tröstest mich wieder.“ Aushalten. Nicht wegschauen. Mit unerbittlichem Anspruch darauf beharren, dass heute Gnadentag ist.

Geteilte Freude erst ist wahre Freude. In anderen den Resonanzboden der eigenen Freude erleben. Das muss genauso authentisch sein wie die Gottesbegegnung in der persönlichen Stille - echte Begegnung, ehrlicher Austausch, wahrhaftiges Christentum.

„Das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei“ (V4). Nämlich das Gehörte, Gesehene, Erschaute, Begriffene. Das ist mein Wegweiser hier und jetzt. Darin finde ich in diesem neuen Jahr Sinn. Darin, dass ich davon schreibe und schreibe und schreibe. Es ist unwahrscheinlich hart, das glauben zu müssen ohne Schauen. Ich bin völlig allein gelassen damit. Nur mein Herz sagt mir das, scheinbar wider alle Vernunft.

Erster Sonntag nach dem Christfest - Dienstag

Meditationstext: Matthäus 2,13-18

*bestie
mörder
bombenwerfer
menschenfeind
kindsverächter
menschenschlächter*

*mitten
im evangelium
in der freudenbotschaft
an weihnachten*

*aber doch
kann er
nicht ganz
wie er will*

*sein bezwinger
entweicht
ausholend
zu töten
den tod
zu enden
den mord*

*der winzig kleine
da
mein
liebster
du*

Wohin der Christus kommt, da schlägt das Böse zu und versucht, ihn aus der Welt zu schaffen. Herodes ist ein dämonisierter Machthaber, Werkzeug in der Hand des Bösen. Dieses äußerst destruktive, äußerst finstere Gebahren, das die allerschrecklichsten Wunden schlägt, ist bittere Realität. Was für ein Fehlstart der Fleisch gewordenen Liebe Gottes in der Welt, könnte man sagen. „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1,11). Erst die Krippe, dann die Flucht. Ungebrochene Herrschaft des Bösen. Menschen werden behandelt wie Figuren beim Mensch-ärgere-dich-nicht, beliebig herumgeschoben, beliebig aus dem Leben geworfen. Hier herrscht die reine Menschenverachtung.

Böses hat auch in mein Leben mit furchtbarer Grausamkeit hineingeschlagen. Mit der Präzision eines computergesteuerten Bombenangriffs hat es sein zerstörerisches Ziel erreicht. Im Nachhinein sieht es so aus, als seien es wie bei Hiob perfide kalkulierte Schachzüge gewesen. „Was muss man tun, um diesen einen Menschen da in definitive Verzweiflung zu treiben?“ scheint das Thema des teuflischen Spiels zu sein. Aber es wird nicht dunkel bleiben über denen, in Angst sind. „Du lässtest mich erfahren viele und große Angst und tröstest mich wieder“ (Wochenpsalm 71).

„Damit erfüllt würde ...“ Dauern schreibt Matthäus das. Diese Erfüllungen muten doch sehr merkwürdig an. Ist das wirklich so? Oder ist das nur seine Auslegung? Eines scheint auf jeden Fall klar, was er sagen will: Das Neue Testament ist die Erfüllung des Alten Testaments. Und damit kann das Alte Testament auch irgendwie abdanken, wie Simeon - „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2,39).

Das Alte Testament strebt voll sehnsüchtiger Erwartung dem Messias entgegen - und nun ist er da. Aus allen Poren des Alten Testaments quillt sozusagen die Messia-

serwartung, darum findet Matthäus sie auch rückblickend an allen Ecken und Enden. Alles weist auf Christus hin und darin liegt der eigentliche Sinn der Schrift. Sie ist geschrieben, „damit erfüllt würde“. Damit wir nichts und niemand mehr sehen als Jesus allein. Damit der Glaube absolut christuszentriert werde.

Da kommt mir das Bild aus dem Jesajabuch wieder in den Sinn, das mir in den Weihnachtstagen begegnete: Der Hirte, der mich, das verletzte Lamm, im Bausch seines Gewandes trägt. Und ein Gedanke aus einem der Gottesdienste an Weihnachten kehrt zurück: Dass der Pastorendienst von den Hirten auf den Feldern von Bethlehem her zu definieren ist, von den Geringsten her. Jesus, der Gute Hirte, „quia respexit humilitatem ancillae suae“ - weil er meine Erniedrigung gesehen hat (Lukas 1,48). Hirte von unten herauf, nicht Hirte von oben herab.

Erster Sonntag nach dem Christfest - Mittwoch

Meditationstext: 1.Johannes 2,18-25

Die Leugnung der Identität von Sohn und Vater ist der antichristliche Geist. Der gegen-christliche Geist. Der Geist gegen die Liebe, gegen das Erbarmen, gegen die Hoffnung. Geist der Hoffnungslosigkeit, der Lieblosigkeit, der Erbarmungslosigkeit, Geist des Unglaubens. Nach Johannes geht dieser Geist aus der christlichen Gemeinde hervor: „Sind sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns“ (V19). In der Offenbarung spricht er von der „Synagoge des Satans“ (Offenbarung 2,9). Die Leugnung der Identität des Sohnes mit dem Vater ist die Leugnung der Liebe. Als solche ist sie die Entscheidung für ein absolut unmenschliches Gottesbild. Zugespitzt antichristlich wird dieses zynisch-menschenverachtende Gottesverständnis, wenn es sich christlich gebärdet - Wolf im Schafspelz. Nichts ist schlimmer, als von einem „lieben Bruder“, einer „lieben Schwester“ im Namen des Gottes der Liebe schwere und anhaltende Lieblosigkeit zu erfahren. Nichts ist schlimmer als die starke, ideologisch kalte Lieblosigkeit in dogmatischer Korrektheit und im Namen der wahren Liebe. Die perfidesten Agenten des Teufels sind die „Freunde Hiobs“.

Die Leugnung ist ja gerade nicht eine Leugnung der Lippen, son-

*der sohn
ist
die liebe
die liebe
leugnen
ist
den sohn
leugnen
den sohn
leugnen
ist
den vater
leugnen
antichrist
ist
lieblosigkeit*

*gott
ist
liebe*

dem eine Leugnung der Herzenshaltung. Ich sah einen christlichen Vater, der sein Kind über's Knie legte, durchprügelte und dabei sagte: „Es tut mir selbst am meisten weh, aber ich muss es aus Liebe tun.“ Solches Christentum repräsentiert den zynischen Gott, die Perversion der Liebe. Das Antichristliche in Reinkultur ist das Pseudochristliche. Die satanische Zerstörungswut gipfelt im pseudoseelsorgerlichen Geist der Freunde Hiobs. Muss ich darum ich als waidwunder Seelsorger so überaus empfindlich reagieren, wenn mir das Christliche in fragwürdiger Äußerlichkeit begegnet, stark herausgestellt nach außen hin, aber ohne Klarheit, wie es wirklich gemeint ist? Weil ich so tief verletzt war, habe ich so übersensibel reagiert.

Das wirklich Schlimme an meiner Lebenskrise sind die Enttäuschungen mit Menschen, denen ich vertraute. Das Schlimmste sind die Enttäuschungen mit Menschen, die sich als Christen meine Brüder und Schwestern nannten. Das Allerschlimmste ist, dass ich selbst dadurch lieblos wurde. Ich hätte das alles ja gern ertragen, aber dass daraus meine eigene Lieblosigkeit hervorgehen würde, ist mein großes Problem. Als hätte mein Herz sich mit ihrer Lieblosigkeit heimlich verbündet. Als hätte es mich verlassen.

Nicht das Dogma macht den Christen, sondern das Herz. Wenn ihr euren Auftrag darin seht, Menschen für den richtigen Glauben zu bekehren, will ich nichts mit euch zu tun haben, so fromm ihr euch auch aufführt. Wenn ihr euch aber von ganzem Herzen darum bemüht, dass die Liebe mehr Raum gewinnt unter uns Menschen, seid ihr meine Schwestern und Brüder.

Die wahre Liebe ist die wahre Menschlichkeit. Der wahre Liebende ist der wahre Mensch. Der Menschensohn. Der Christus. Darum ist es zwingend: Nur wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. Denn wenn Gott nicht die Liebe ist, dann ist er ein Despot. Wenn der Glaube nicht menschlicher macht, dann ist er Lüge.

Erster Sonntag nach dem Christfest - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 12,44-50

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1,4). Sein Gebot ist das Leben schlechthin: Lebensgebot. Indem das Lebensgebot ausgerichtet wird, geschieht Gericht. Wer aus der Wahrheit ist, der hört die Wahrheit. Wer aus der Lüge ist, verschließt sich ihr.

„Wer mich sieht“, sagt Jesus, „der sieht Gott.“ Der sieht das Leben. Der sieht die

Liebe. Sehen meint hier: Begegnen und erkennen.

Jesus sehen - heute. Das möchte ich. Ich mache meine Augen auf und schaue nach ihm. Werde ich ihn heute finden? Im Licht der Wahrheit?

Natürlich kann ich ihn mir auch vorstellen. Aber ich möchte mich keiner Illusion hingeben. Illusionäre Gottesbegegnungen enttäuschen nur.

Ich kann ihn nur finden, wenn ich selbst von ihm gesucht werde. Wenn er zu mir kommt. Es ist leicht geredet von der Ankunft Gottes bei uns im Advent, von der Menschwerdung an Weihnachten, vom Licht, das die Finsternis vertreibt, am Erscheinungsfest. Ich kann es suchen, dieses Licht, aber ich kann es mir nicht machen. Es muss mich finden und meine Finsternis auflösen.

Er, der wahre Gott und Mensch, richtet nicht, sondern rettet (V47). Ich habe es so oft gesagt und gepredigt und fest geglaubt: Wenn du in Not bist und ihn anrufst, rettet er dich. Ich habe starke Zweifel daran bekommen. Denn ich kam zu ihm in der Not, mit sehr konkreten Bitten, und wurde nicht erhört. Als wäre mein Gebet nicht weiter gedrungen als an die Decke. Ich bin so verzweifelt wütend geworden darüber.

Darum spreche ich jetzt nur noch zwei Gebete für mich selbst: Das Vaterunser und die Liedzeile „Oh komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei mir ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.“ Ich verzichte darauf, den Christus als meinen Wunscherfüller anzusehen. Das ist hart, denn meine Wünsche sind sehr stark und existenziell. Aber im Glauben geht es nicht um Wunscherfüllung, sondern um Licht, Wahrheit und Liebe. Nicht um die Liebe und Wahrhaftigkeit der anderen, sondern um meine. Darin liegt der schmale Pfad des Lebens, nicht in der Erfüllung meiner Wünsche.

Und darin liegt das Gericht: Es kommt darauf an, worauf ich setze, auf das Haben oder auf das Sein. Wenn ich auf das Haben setze, säe ich mein eigenes Unglück. Wenn ich auf das Sein setze, öffne ich immerhin einen Türspalt hin zur Wahrheit. Und vielleicht geht die Tür dann weit genug auf, damit die Liebe bei mir einkehren und Raum gewinnen kann.

*nur
die wahrheit
richtet
recht
nicht
der richter*

*darum
ist richten
unsinn*

*wahrheit
reden
denken
spüren
sehen*

*da
ist leben
sinn*

*da
bist
du
selbst*

Erster Sonntag nach dem Christfest - Freitag

Meditationstext: Jesaja 49,13-17

*meine
trümmer
siehst
du
immer*

*heute
siehst
du
was mir fehlt*

*du
siehst
mich
ich
höre
horche
warte
harre
still*

„Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat meiner vergessen“ (V14). Die Antwort lautet: Nein, keineswegs! So wie eine Frau ihr Kind nicht vergessen wird, sondern ihm immer zugewandt bleibt, hat auch Gott dich nicht vergessen! „Deine Mauern sind immerdar vor mir. Deine Erbauer eilen herbei“ (V16-17). Das ist so oft in der Bibel die merkwürdige Spannung: Irgendwann gehen die Lichter aus, das Warten wird ganz einfach zu lang. Auch die klugen Jungfrauen im Gleichnis schlafen ein. Warum? Weil der Bräutigam sehr viel Verspätung hat! Ich denke an den Seelsorgekollegen, der ein großes finanzielles Problem hatte, mit dem er knapp am Ruin vorbei schlitterte. Lächelnd erzählte er von der Gebetserhörung, nur komme Gott eben manchmal etwas spät, nie aber *zu* spät. Ich fand es nicht zum Lächeln. Was heißt denn *zu* spät? Nicht jeder Lazarus wird noch nach Tagen von den Toten auferweckt. Ist nicht in meinem Leben vieles viel zu spät gewesen?

Und doch möchte ich diese wunderbare Zusage der Mütterlichkeit Gottes nicht missen, so sehr sie mir auch weh tut. Sie muss ja noch in Erfüllung gehen. „Endlich wird mein Joch wieder von mir weichen müssen“.¹ Weh tut, dass die Zusage in die Erfahrung des Verlassenseins hinein kommt. Wie soll ich das glauben, wenn es doch nicht geschieht? Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Ich bin verwaist.

¹ Aus der Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ von J.S. Bach.